

vor einem Thurm ist Manfreds Dienerschaft versammelt, und bespricht, was es mit diesem geheimnißvollen Thurm wohl für eine Bewandniß haben möge. Ein Diener erzählt von dem frühern Leben Manfreds, und will grade von der Astarte Einiges sagen: da tritt der Abt herein, und verlangt Manfred noch einmal zu sprechen. Die Diener führen ihn seitwärts nach dem Thurm zu. — Im Innern des Thurmes selbst beginnt Manfred die vierte Scene mit einem Selbstgespräch:

Die Sterne funkeln schon, der Mond steigt aufwärts
An hoher Schneegebirge Gipfel — herrlich!
Mich treibt es zur Natur. Stets war die Nacht
Mir ein befreund'ter Bild, als Menschenantlitz;
In ihrem stierndurchstraltem Schatten lernt' ich,
Von traulich ernster Einsamkeit umflossen,
Die hohe Sprache einer andern Welt.
Wohl noch entsinn ich's mir, wie einst als Jüngling,
— Auf Reisen war ich grad' — in solcher Nacht
Ich auf des hohen Coliseums Mauern,
Den Trümmern der allmächt'gen Roma, stand!
Die Bäume streckten an verfallnen Bögen
In düstre Mitternacht hinaus die Aeste,
Und Sterne blickten durch die Trümmerspaltten.
Her von der Tiber scholl das Hundgeklaff,
Und nahe mir drang aus Cäsar's Pallast
Der Eule lang Gekreisch, und aus der Ferne
Ertönte und verhallt' in Windesäufeln
Der ausgestellten Wächter dumpfer Anruf.
Eypressen, starrend himmelwärts ob dem
Verwitterten Geklüft, umgürteten
Den Horizont, wo einst Cäsaren wohnten;
Und haust der Nächte unmelod'scher Vogel in
Dem Lustwald, der hin durch die morschen Zinnen,
Auf kaiserlichem Heerde wurzelnd, sproßt.
Jetzt wuchert Epheu, wo einst Lorbeer grünte,
Und nur des Fechters blut'ger Ringplatz steht,
Ein edler Rest aus alter Zeit, indes
Die Hallen Cäsars und Augustus Säle
In wüster Trümmermischung eingesunken. —
Und über Alles schien in stiller Feier
Der Mond, und stralt' ein weites, mildes Licht,
Und milderte die rauhe Wildheit dieser
Zerstörung, daß es schien, als wären nicht
An diesem Bau Jahrhunderte vergangen,
Es ruhte Alles jetzt in stiller Schöne,
Das Schauerliche selbst ward schön, Anbetung
Gebot die Stätte, und das Herz floß über
In tiefe Ehrfurcht vor des Alters Hoheit —
Erblaßte Scepterkönige, die stumm
Aus ihren Urnen unsere Geister lenken! —
Solch eine Nacht war's. — Aber wie
Entsinn' ich mich des grade jetzt? der Flug
Reißt ungestüm Gedanken fort, die sich
In niedrer Ebne sammeln sollten. —

Der Abt tritt jetzt zu Manfred, und sucht auch
diesmal vergeblich sein Herz zu erschüttern. Beiden

erscheint jetzt ein Schattengebilde, welches der Genius des sterblichen Manfred zu seyn erklärt, und diesem zuruft: seine Stunde sey gekommen; er solle ihm folgen, es mahne die Zeit. Manfred weigert sich dessen; er will sterben, aber allein, und ohne seine Seele diesem Unholde zu überlassen. Der Dämon ruft noch andere Geister zu Hülfe. Aber noch immer widersezt sich ihnen Manfred; er sieht es ein, daß seine Sünden ihn zum Tode reif gemacht, er fühlt die eisige Hand des Todes auf ihm lasten; allein nicht ihnen will er sich ergeben, und so zerstieben die Dämonen. Manfred erblaßt, seine Lippen entfärben sich, seine Brust schlägt heftiger, sein Athem röchelt. Der Abt ermahnt ihn zu beten, damit er nicht so hinsterbe.

Manfr. Es ist vorbei; Dich sieht mein Aug' nicht mehr;

Es schwindelt Alles um mich, und die Erde
Scheint unter mir zu beben. Lebe wohl —
Reich' Deine Hand mir.

(Manfred stirbt.)

Abt. Kalt — wie eisig kalt —
Nur ein Gebet noch — weh, wie wird es Dir? —
Er ist nicht mehr; sein Geist entfloß — wohin?
Zu denken scheu ich's; denn — er ist nicht mehr.

Hiermit schließt das abenteuerliche Erzeugniß der Byron'schen Phantasie, und Ihrem Scharfblick die Analyse seiner Mängel und Schönheiten überlassend, lege ich die Feder weg und lasse Sie in dem Dunkel allein, welches auch diese Byron'sche Dichtung umhüllt und sich nur da und dort durch einige lichte Strahlen erhellt.

D. W.

Randglossen zu Eli's Buche,
von J. S. Cauteit.
(Fortsetzung.)

IV.

St. Germain nach der Schlacht bei Crefeld.

Es schlug der Herzog Ferdinand
Bei Crefeld einst die Franken,
Umsonst war jeder Widerstand
Die widerstrebten, sanken;
Und St. Germain der Feldherr sucht
Sein Heil voll Schrecken in der Flucht.
In Ruß angelangt, ließ er
Den Rath gleich zu sich kommen,
Und fragt' ihn: ob von seinem Heer
Viel Flücht'ge angekommen? —